**Zeitschrift:** Argovia: Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons

Aargau

**Herausgeber:** Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

**Band:** 48 (1936)

Artikel: Von den Grabungen der Gesellschaft

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-50367

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von den Grabungen der Gesellschaft.

Bon čer obranicam žer oženitacija

# Ein neolithischer Windschirm auf dem Heidenplatz (Gemeinde Suhr).

Don Karl Keller = Tarnugger, frauenfeld.

Die Fund stelle liegt am Weg, der vom Obertal über den Heidenplatz nach dem Schornig führt, und zwar rechts dieses Weges auf einem gegen die Suhrebene vorgeschobenen Plateau, das nach drei Seiten abfällt und mit dem Hinterland durch einen verhältnis= mäßig breiten Beländestreisen verbunden ist. Auf dem Topographischen Atlas, Blatt 153, ist sie 60 mm vom linken und 113 mm vom obern Vildrand zu suchen. Der sogenannte Heidenplatz liegt etwas höher am Verghang; wir vermuten aber, daß der Flurname wie das öfters beobachtet wurde, gewandert ist, und tragen ihn auch auf das von uns untersuchte Plateau, das heute keinen besondern Namen führt, über.

Das Heidenplatzplateau zeigt im Südwesten tief greisfende Spuren ehemaliger Steingewinnung; im Nordosten ist heute noch ein Sandsteinbruch in gelegentlichem Betrieb. Der größte Teil des Plateaus ist somit zerstört, doch bleibt für die Erforschung imsmer noch ein stattliches Gelände übrig.

Der Steinbruchbetrieb hat im Laufe der Jahre mehrere st ein = 3 eit lich e fund e ergeben, die 3. T. im Antiquarium Aarau, 3. T. im Museum für Natur= und Heimatkunde in Aarau ausbewahrt werden. Gemeldet wird ein kurzes, plumpes, breitnackiges, unsymmetrisches Steinbeil von ovalem Querschnitt von 7,8 cm Länge und ein großes, spitznackiges Grünsteinbeil von elliptischem Querschnitt von 17,2 cm Länge, sowie ein nicht näher beschriebenes drittes Stein= beil, das der Schulsammlung in Suhr gehört. Im Sommer 1931 fand Förster Kähr wiederum ein spitznackiges Ovalbeil von 20,2 cm Länge² und 1933 einen feuersteinschaber von 4,5 cm Länge und 3,1 cm größter Breite.

<sup>1 19.</sup> Jahresber. Schweiz. Gef. f. Urgeschichte 1927, S. 54.

<sup>2 23.</sup> Jahresber. Schweiz. Gef. f. Urgeschichte 1931, S. 32.

<sup>3 25.</sup> Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte 1933, S. 55. Dort ist als fundort fälschlich Heiternplatz angegeben.

Im Jahr 1928 veranlaßte der Aargauische Heimatverband eine erste Untersuch ung, die vom Berichterstatter durchsgeführt wurde. Es wurde ein Quadrat von 4 m Seitenlänge systesmatisch abgetieft (siehe Abb. 1. Die Stelle ist auf dem Plan zu schmal eingezeichnet). Der Boden besteht unter einer ganz dünnen

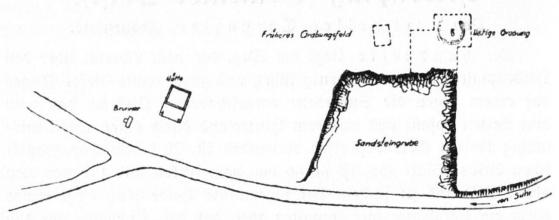


Abb. 1. Situation. Maßstab 1: 1000.

humusschicht aus einer fast gleichmäßig sandigen Schicht, die an ihrer Bafis in den anstehenden Sandstein übergeht. Er zeigte sich bei der Grabung 1928 als mit kleinsten Teilchen von Scherben und Holzkohlen durchsetzt. Un funden waren nur eine einzige bearbei= tete Silexklinge, mehrere Silexsplitter, einige geschlagene Quar3= fteine und Spuren kleiner ,feuerstellen zu nennen. Un mehreren Orten glaubten wir, namentlich in den tiefern Lagen, Spuren von Bolzbalken beobachten zu können. Beute wissen wir, daß es sich sicher nicht um solche gehandelt hat, sondern um merkwürdige eisenhaltige Gebilde, die wir auch bei der Brabung 1936 aufgefunden haben, die aber ficher natürlichen Ursprungs find, ohne daß wir aber dafür eine Erklärung zur Derfügung haben. ferner stellten wir fünf Pfostenlöcher fest, die sich aber bei genauer Prüfung als modern erwiesen. Sie find bei Aufstellung von Klafterstützen entstanden. Die Grabung 1928 wurde von Dr. H. Reinerth besucht, der unbedingt Spuren von Wohngruben sehen wollte. Wir haben uns damals schon seinen Beobachtungen nicht angeschlossen und sehen uns nach den Erfahrun= gen von 1936 erst recht nicht imstande, das Dorhandensein von sol= chen Siedlungsbauten anerkennen zu fönnen.4

<sup>4 20.</sup> Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte 1928, S. 29. R. Bosch im "Uarg. Tgbl." vom 16. Juni 1928. Derselbe in "U.Z.Z.Z." Ar. 1327 vom 20. Juli 1928.

Die Grabung 1936 hatte den Zweck, die Frage nach einer neolithischen Besiedlung des Heidenplatzes, die 1928 angesichts der geringen zur Versügung stehenden Zeit nicht besriedigend gelöst werden konnte, endlich zu klären. Sie wurde im Rahmen des freiswilligen Arbeitsdienstes Vindonissa durchgesührt, welcher im Herbst ein Zweiglager nach Muhen delegiert hatte. Von hier aus wurden einige Mann nach dem Heidenplatz beordert. Wertvolle Hilfe leistete dabei, wie 1928, Herr Förster Kähr, der Werkzeug und Waldhütte bereitwillig zur Versügung stellte und zu allen Auskünsten stets bereit war. Die Planaufnahmen wurden gemacht von C. Märki und die Fundzeichnungen, sowie der Rekonstruktionsversuch von Ferd. Sehmann, der als Cagerleiter in Muhen amtete. Für die Mahlzeiten gewährte uns die Ortsgruppe Suhr des Touristenvereins "Die Nasturfreunde" Ausenthaltsrecht in ihrer nahe gelegenen Kellerküche.

Die Ausdehnung der Grabungsfläche von 1936 ist aus dem beigegebenen Plan ersichtlich. Ein Profil, das am Absturz zum Sandsteinbruch abgeschrotet wurde, zeigte mit aller Deutslichkeit, daß weder eine Kulturschicht, noch irgendwie anders geartete Schichtung im Boden vorhanden ist. Cediglich wurde der hellzgelbe Sand nach unten etwas dünkler bis rostfarbig und namentlich auch bedeutend härter und kompakter.

Die Abdeckung der ganzen Grabungsstelle ers
folgte in Schichten von durchschnittlich 8 cm Dicke. Die ersten Funde
zeigten sich bereits dicht unter der Vegetationsnarbe, wiederholt stellsten wir sogar Funde im Wurzelwerk der Waldgräser sest. Eine Vers
mehrung oder Verminderung der Funde nach unten konnte zunächst
nicht konstatiert werden, hingegen trat dann eine auffallende Häus
sung in 50—60 cm Tiese auf. Ganz vereinzelte Funde zeigten sich
dann nur noch bis in eine Tiese von 80 cm. Verschiedene kleinere
Sondierungen, die bis auf den gewachsenen fels hinunter geführt
wurden, ergaben ein völliges Fehlen von Artesakten in noch größes
rer Tiese. (Abb. 2.)

Trotzdem jede einzelne Abtragungsschicht sorgfältig gereinigt wurde, konnten nirgends irgendwelche Farbänderungen im Boden sestgestellt werden; auch Pfostenlöcher zeigten sich nirgends. Einige etwas hellere flecken erwiesen sich als Relikte vermoderter Eichenwurzeln, die, wie die Beobachtung an vielen andern Orten schon gezeigt hat, gerne Pfostenlöcher oder ähnliche Dinge vortäuschen. Es

		minanduntuahumanuntunkunkunkunkunkun	Brand schricht 108	January Change of Street	Museudardinidandinidas
	Inthumhomhomhomhomh	Many many many many many many many many m	7- 7- 7- 7- 8- 8- 8- 8- 8- 8- 8- 8- 8- 8- 8- 8- 8-	1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1	similargini kudendarikositeteko
	mikrariamina	2 Sentaminimaninini	treverstelle	(fundgegonstonde	kan lunderadambi wekantawakwa
117 a fi fa h 1 · 40	Abb. 2. Schnitt.	han minisanin sandun kandi sandara dandara dan	Service	Brandschicht	decenter de contracteur de constructeur de metro de metro
		- American	1/	1	Jucolu

ist daher völlig ausgeschlossen, daß im ausgegrabenen Gebiet ein= mal Wohnbauten oder gar Wohngruben vorhanden gewesen sind.

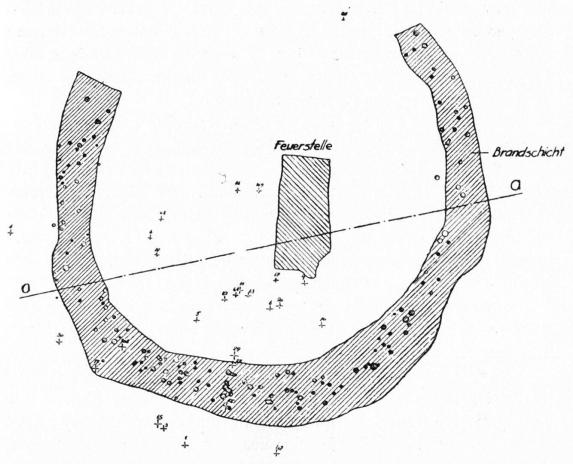


Abb. 3. Grundrig. Mafftab 1:60.

Eine große Überraschung war uns vorbehalten, als sich im südlichen Teil der Brabung unvermutet ein schwarzer Strei= fen im Boden zeigte, der aus reiner Holzkohle und viel Asche bestand. Er lag ungefähr 50 cm tief und ordnete sich kreis förmig an. Der innere Durchmesser des Kreises betrug etwas mehr als 4 m, der äußere etwas mehr als 5 m. Gegen Westen war er auf etwa 4 m unterbrochen, d. h. geöffnet. Die Holzkohleschicht besaß im Mittelteil des offenen Ringes eine Dicke von ungefähr 15 cm. Die Dicke nahm gegen die Schenkelenden hin allmählich ab und zeigte dort kaum mehr 1 cm Dicke. Sie schnitt nach unten glatt ab und lag auf schwach gebranntem Sand auf. (Abb. 3.)

Die genaue Untersuchung des unter dem Holzkohlestreisen liegenden Bodens zeigte eine große Zahl von Pfosten = löchern, vielmehr Löchern von kleinen Pföstchen, die genau ein-

gemessen wurden. Es waren die Überreste hauptsächlich von Rundhölzern, hingegen auch von wenigen Spalthölzern. Diese waren ziemlich unregelmäßig unter dem ganzen Brandring verteilt, hatten Durchmesser von durchschnittlich 4 cm, hingegen kamen auch kleinere Söcher vor, sowie größere von bis zu 8 cm Durchmesser. Alle diese Söcher liesen nur wenig ties in den Boden hinein, ost nur 3—4 cm, in extremen källen bis zu knapp 30 cm.

Don den Holzk ohleresten wurden eine größere Zahl gesammelt. Es zeigte sich schon auf dem Platz, daß es sich in der Mehrzahl um Reste von relativ dünnen Zweigen handelte. Größere Holzkohlestücke sehlten gänzlich. Herr Prof. Dr. Däniker, Direktor des Botanischen Gartens der Universität Zürich, dem wir die Kohslenreste zur Untersuchung übermittelten, teilte uns solgenden Untersuchungsbefund mit: "2 Stücke stammen von Eichenzweigen, 20—25z jährig, das übrige sind Fagus (Buchen)zweige, 15—25jährig."

Etwas neben der Mitte des Brandrings lag eine äußerst dünne feuerstelle von annähernd rechteckiger Gestalt mit ungefähr 1,4 m  $\times$  60 cm Ausmaß.

Der gange Grabungsbefund kann ziemlich eindeutig erklärt werden. Un der Stelle des Ringes waren Eichen= und vornehmlich Buchenzweige unregelmäßig und verschieden tief in den Boden eingesteckt. Ob diese Zweige über der Erde verflochten waren, läßt sich nicht mehr feststellen, ift aber nur in geringem Mage an= zunehmen. Es ist ausgeschlossen, daß sie eine feste Wand bildeten, die vielleicht oben zu einer Kuppel zusammengezogen gewesen wäre; denn dann wären unbedingt mehrere starke Pfähle notwendig ge= wesen, um dem gangen genügenden halt zu geben. Es müßte dann auch der ganze Boden innerhalb des Rings mit Holzkohle und Asche übersät gewesen sein. In Wirklichkeit war aber der Boden inner= halb des Ringes so rein wie außerhalb desselben. Einzig in der fortsetzung des südwestlichen Schenkels zeigten sich schwache Holzfohlespuren, die sich deutlich als vom Wind verblasen zu erkennen gaben. Wir haben demnach einen aus in den Boden ge= steckten Zweigen bestehenden Ring vor uns, der ähn= lich wie ein hag ausgesehen hat, der den himmel offen ließ, gegen Westen einen Ausgang und im Innern eine feuerstelle hatte, also einen eigentlichen Windschirm. Berade während der Ausgrabungszeit, die gekennzeichnet war durch außerordentlich schlechtes Herbstwetter mit vielen kalten Regen und unangenehmem Nordwind, konnten wir konstatieren, daß ein solcher Windschirm, der gegen die Bise schützte, wertvolle Dienste zu leisten vermochte. Der Windschirm des Heidenplatzes ist, nachdem die Buchenhecke absgedorrt war, dem keuer zum Opfer gefallen und auf diese Weise der korschung erhalten geblieben.

Mit der Deutung der ganzen Unlage stehen die funde durchaus im Einklang. Sie waren relativ felten; das ganze fundinventar verzeichnet, trotzem der kleinste feuerstein= und Scherben= splitter registriert und eingemessen wurde, nur 109 Mummern, dar= unter ein dicht unter der Erdoberfläche liegendes Bufeisen aus hiftorischer Zeit. Die Begenstände häuften sich innerhalb des Windschirms, kamen aber auch im übrigen Belande verstreut vor. fundarmut, die uns schon 1928 aufgefallen war, ift für eine Steinzeitsiedlung ungewöhnlich, und namentlich ungewöhnlich ist das sel= tene Vorkommen von Scherben und der gänzliche Mangel an Knochen. Un Scherben konnten wir nur 4 Nummern bergen, alle vier flein, ohne Verzierung und ohne besondere Bestaltung der Ober= fläche, die irgend welche Schlüsse auf die Bestalt der Befäße gulaf= fen würde. Ein einziger diefer Scherben zeigt einen Benkelanfatz. Es muß daraus geschlossen werden, daß der Beidenplatz keine eigent= liche Siedlung getragen hat, sondern nur vorübergehendem Aufent= halt diente, für den ein Windschirm durchaus genügen konnte. Die= fer Aufenthalt dürfte in erfter Linie nomadifierenden Steinzeitleuten zuzuschreiben sein, die mit ihrem Dieh ein= mal oder wiederholt an dieser Stelle, auf Stunden oder vielleicht auf einige Tage, Raft machten. Diese Leute dürften fehr wenig Keramik mitgeführt haben, was bei der Zerbrechlichkeit des Materials nicht zu verwundern ift. Auf diese nomadisierende Cebensweise im Neolithikum hat neuerdings Gutwillers in einer Schrift, die wir fonst ihrer Oberflächlichkeit halber ablehnen müssen, mit Recht hin= gewiesen. Sie ift bisher in der Urgeschichtsforschung unseres Candes viel zu wenig in Betrachtung gezogen worden.

Die funde sind, wie bereits angedeutet wurde, der Reihe nach registriert und nach horizontaler und vertikaler Cage eingemes=

<sup>5</sup> K. Gutzwiller, Hirtentum, Alpenwirtschaft und Handelsverkehr über die Alpen in der Pfahlbauzeit, Selbstverlag des Verfassers, Koblenz 1936.

sen worden. Die Nummern im Plan und auf der Abbildung korrespondieren mit den Nummern, die sie im Caufe der Grabung erhalten haben. (Abb. 4.)

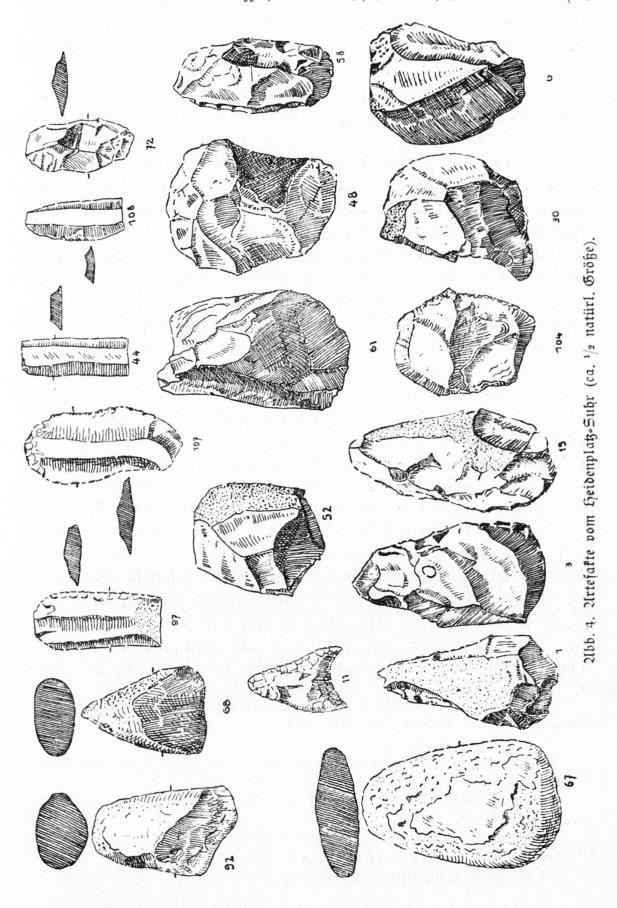
Ju nennen sind zunächst zwei Steinbeile, Ar. 68 spitznackig, oval, von 4,9 cm Länge und 3,2 cm Schneidenbreite, Ar. 92
stumpfnackig, ebenfalls von ovalem Querschnitt, mit ausgebrochener
Schneide von 5,8 cm Länge. Beide Steinbeile sind also klein, unansehnlich und verhältnismäßig sehr schlecht gearbeitet. Befunden
wurde ferner ein natürliches Beröll von Steinbeilsorm (Ar. 67),
flachoval, das zu einem Steinbeil hätte umgearbeitet werden sollen.
Den angesangenen Schliff kann man auf der einen Seite des Steins
sehr gut beobachten.

Unter den feuersteinwerkzeugen fällt zunächst eine Pfeilspitze mit eingezogener Basis (Ar. 11) auf, die eine Länge von 3,3 cm und einen Abstand zwischen den beiden Basisspitzen von 2,3 cm besitzt. Auch dieses Stück ist nicht durch besondere Schönheit ausgezeichnet. But gearbeitet sind zwei Klingenschaber, Ar. 97 von 5 cm Länge und 2,3 cm größter Breite und Ar. 107 von 6,2 cm Länge und 2,8 cm größter Breite. Dann liegen auch zwei Messertlingen vor, Ar. 108 mit schwacher Gebrauchsretouche von 3,8 cm Länge und 1,6 cm größter Breite und Ar. 44 ohne Retouche von 4,2 cm Länge und 1,6 cm größter Breite.

Ganz auffällig sind die relativ zahlreichen groben zeuersteinwerkzeuge (Arn. 1, 3, 6, 15, 30, 48, 52, 58, 61, 72, 104), die mit Ausnahme einer Spitze (Ar. 1) nicht mit besonsdern Namen belegt werden können. Sie sind, soweit es sich nicht um Nuklei handelt (Ar. 52), sehr grob retouchiert und erinnern in viellen Dingen ganz an Artefakte aus dem Paläolithikum. P. Sarasinsmachte seinerzeit mit allem Nachdruck darauf ausmerksam, daß sogenannte Paläolithen auch in unserem Vollneolithikum häusig vorskommen. Diese Feststellung hat sich namentlich im Neolithikum der Gegend von Olten, hauptsächlich in Winznau, machen lassen, und so ist es nicht zu verwundern, daß sie sich auch auf dem Heidenplatz von neuem erwahrt.

<sup>6</sup> P. Sarasin, Zur Frage von der prähistorischen Besiedlung von Amerika. Denkschriften der Schweiz. Naturf. Ges., Bd. LXIV, Abh. 3.

<sup>7 5.</sup> Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte 1912, S. 88 ff.



für eine Zuteilung des ganzen Kompleres zu einer be= stimmten zeitlichen oder kulturellen Unterstufe des Neolithikums gibt uns das fundgut leider zu wenig Auskunft. über die Pfeilspitze mit eingezogener Basis (Ar. 11) fagt Ischer<sup>8</sup> mit Recht, daß sie chronologisch nicht einteilbar sei. über das Steinbeil schreibt der gleiche Autor:9 "Das geschliffene Steinbeil ist daher für das Neolithikum chronologisch nicht von Bedeutung." Auch Douga10 lehnt das Steinbeil als Ceitartefakt der speziellen Chronologie ab. Der Verfasser selbst11 hat das in einer Arbeit über die Steinbeile des Zugersees ebenfalls getan. Die Schaber (Ar. 97 und 107) werden weder von Douga noch von Jicher zur Datierung herangezogen; denn auch hier handelt es sich um for= men, die durch lange Zeit hindurch sich ohne wesentliche Underung gehalten haben. Das für die Chronologie empfindlichste Material, die Keramik, ift, wie bereits erwähnt, in so wenigen und atypischen funden zutage getreten, daß auch von hier aus keine Auskunft zu erwarten ift. Bleiben somit noch die groben feuersteinwerkzeuge (Mrn. 1, 3, 6, 15, 30, 48, 52, 58, 61, 72 und 104). Ein ähnliches Stück bildet Ischer12 ab für seine erfte Periode, Typus Burgaschi, und Douga<sup>13</sup> für sein Néolithique ancien. Man wäre demnach ver= sucht, diese paläolithähnlichen formen dem frühen Neolithikum zu= zuweisen, wenn sie nicht auch doch gelegentlich in spätern Epochen anzutreffen wären, wie 3. B. Douga14 ein verwandtes Stück in sei= nem Néolithique récent aufführt, das allerdings eine bedeutend forg= fältigere Retouchierung als die Suhrer Urtefakte aufweist. Wir werden voraussichtlich mit diesen groben Werkzeugen, die auch an Cam= pignienformen erinnern, erst dann bestimmter rechnen können, wenn die Rätsel des Oltener Neolithikums einmal gelöft sind. Wir müssen uns demnach mit der einfachen feststellung begnügen, daß wir auf

<sup>8</sup> Th. Jscher, Die Chronologie des Neolithikums der Pfahlbauten der Schweiz, E. Bircher Verlag, Bern 1920, S. 7.

<sup>9</sup> Jicher, a. a. O. S. 12.

<sup>10</sup> P. Douga, Classification du néolithique lacustre suisse. Extr. Ind. Unt. suisses 1929, p. 11.

<sup>11</sup> K. Keller-Tarnuzzer, Probleme der zugerischen Pfahlbauforschung. Zuger Neujahrsblatt 1931, S. 51 ff.

<sup>12</sup> Ischer, a. a. O. Ubb. 18, fig. 16.

<sup>13</sup> Douga, a. a. O. Planche I, fig. 8.

<sup>14</sup> Douga, a. a. O. Planche V, fig. 66.

dem Heidenplatz Neolithikum vor uns haben und müssen es uns versfagen, auch nur eine Vermutung für irgend eine Untergruppe desselben auszusprechen.

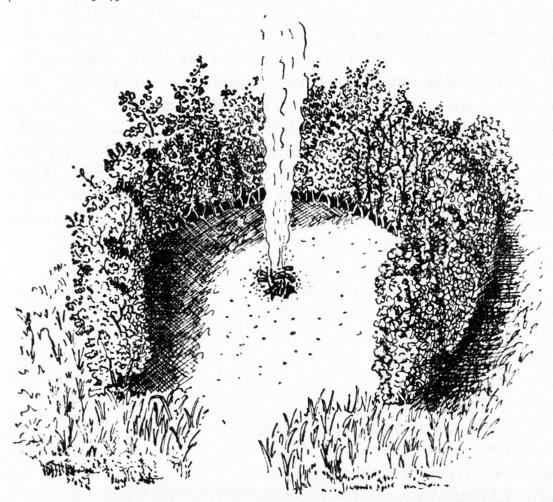


Abb. 5. Rekonstruktionsversuch des Windschirms vom Beidenplatz-Suhr.

Der Heidenplatz bei Suhr hat demnach einen kleinen, aber reiszenden Beitrag zur Siedlungsgeschichte des Neoltihikums beigesbracht. Wir geben in Abbildung 5 einen Rekonstitums, der in der Schweiz aufgefunden wurde. Wir haben den bestimmten Eindruck, daß weistere Nachgrabungen auf dem Heidenplatz unnütz sind. Wohnhäuser sind wohl keine zu erwarten; nicht zu erwarten ist auch der Bestestigungsgraben, an den der Versasser ursprünglich ebenfalls zu glauben versucht war. Nicht ausgeschlossen wäre, daß noch weitere Windschirme festgestellt werden könnten, aber deren Auffindung würde u. E. unverantwortliche Kosten verursachen.

Zum Schluß geben wir noch die Steinzeitfunde, die fich im übrigen Gemeindebann von Suhr befinden und folgen dabei 3. T. einer Aufstellung, die uns von Dr. R. Bosch zur Verfügung gestellt wurde. Sie weisen alle deutlich darauf hin, daß der Windschirm vom Beidenplatz in einen größern Zusammenhang hineinzustellen ist, den wir aber heute noch nicht flar zu erkennen vermögen. Das Untiquarium Uarau bewahrt unter Ar. 610 b einen Schleuderstein, der vor 1861 in einem Grabhügel im Eichenschlag am Grotfeld gefunden worden ist. 15 Ein Steinbeil von 10,3 cm Sange liegt im Museum für Natur= und Beimatkunde in Aarau. Es soll im Jahr 1878 im Beidenloch gefunden worden sein. 16 Zwei Steinbeile von besonderer Schönheit stammen vom Rennrain und aus der Reutenen. Das erste ist 19,6 cm lang, das zweite 8,3 cm. Sie liegen beide in der Sekundarschulsammlung in Suhr und wurden 1924, resp. 1928 aufgefunden.17 Schlieflich sind noch zwei Silerfunde vom Jahr 1932 aus den Neumatten, also aus der Flußebene der Suhr, zu erwähnen, die im Antiquarium Aarau untergebracht sind.18

<sup>15</sup> Katalog des Kant. Antiquariums Aarau, 1912, S. 33. Dort wird noch ein zweiter derartiger Stein, dessen Fundort in Suhr vermutet wird, erwähnt. Argovia II, S. XXIII.

Argovia XXVII, S. 77.

<sup>16</sup> Heierli, Arch. Karte des Kantons Margau, S. 77.

<sup>17 20.</sup> Jahresber. Schweiz. Gef. f. Urgeschichte 1928, S. 54. Dort sind die Ortsbezeichnungen fehlerhaft.

<sup>18 24.</sup> Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte 1932, S. 25.

## Eine römische Siedelung bei Ober-Entfelden.

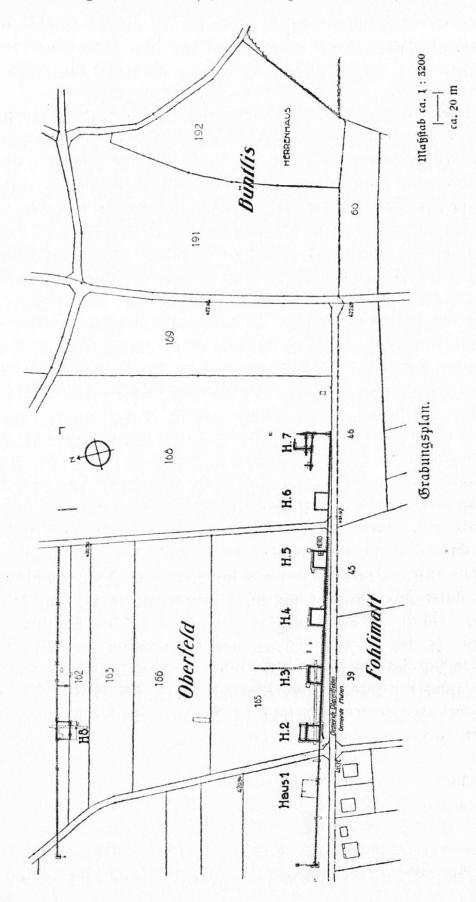
Don P. Ummann=feer, Uarau.

Auf Beschluß der Aargauischen Historischen Besellschaft wurde im Berbst 1936 neben andern Objekten eine römische Siedlung bei Ober=Entfelden sondiert. Die Bistorische Vereinigung für Beimat= funde des Suhrentals, insbesondere deren Vorstandsmitglied, Herr Notar B. Haberstich, unterstützte das Projekt in tatkräftigster Weise. Die Grabung dauerte vom 29. September bis zum 7. November und wurde durchgeführt von einer in Muhen untergebrachten Unterabtei= lung des Hauptlagers des Freiwilligen Arbeitsdienstes in Windisch. für die Grabung in Ober-Entfelden standen durchschnittlich 8 21r= beiter, der Cagerleiter und 1 Zeichner zur Verfügung. Berr Dr. Caur-Belart (Basel) gab die Richtlinien für die Grabung und unterstützte mit fachkundigem Rat die Grabungsleitung. Diese war dem Der= fasser anvertraut, der indessen wegen Erkrankung 2½ Wochen aus= setzen mußte und während 8 Tagen von Herrn W. Mohler (Gelter= kinden) vertreten wurde. Sehr benachteiligt wurde die Grabung durch das anhaltend regnerische und kalte Wetter.

Die Siedlung mußte sich nach den Streusunden, insbesondere den zahlreichen Brocken römischer Ziegel, im sog. Büntlis (angrenzend an die Gemeindegrenze Ober-Entselden = Muhen) befunden haben, und zwar teilweise auf einer kleinen Terrasse, die, nur wenige Meter über der Talsohle, dem heute bewaldeten Abhang vorgelagert ist (südlich vom Engstel). Überreste von Mauerwerk, Mosaik und Kalkgußböden, nebst Junden von Keramik und Münzen, sind von diesem Platze sicher bezeugt. Leider konnte dort vorderhand nicht gegraben werden, da der Besitzer des Landes unerfüllbare Forderunzen stellte. Ferner sah man, westlich von dieser Terrasse (Top. Atlas Bl. 153: 15 mm v. l., 87 mm v. u.), in einer Breite von etwa 180 m und einer westlichen Ausdehnung von etwa 450 m ebenfalls viele Stücke von römischen Ziegeln, und stets waren die Bauern beim Pflügen auf Mauerwerk gestoßen. Diese mutmaßliche Ausdehnung des Obejektes allein auf der Talsohle machte von vorneherein eine durche

gehende Abdeckung unmöglich. Man beschränkte sich deshalb auf eine möglichst weitgehende Sondierung. Da nächstes Jahr die Erforschung der Siedlung weitergeführt werden soll, wird hier nur eine summarische Darstellung des vorläufigen Ergebnisses gegeben.

Don Westen nach Often, parallel zum heutigen feldweg zwi= schen Oberfeld und fohlimatt, wurde eine über 270 m lange Mauer festgestellt. Soweit es die Bestellung der Acker erlaubte, wurde sie abgedeckt, die Zwischenstücke mit dem Spitzeisen sondiert. Sie ift zusammenhängend und zieht sich wohl weiter bis zu der oben erwähn= ten Terrasse mit dem Hauptgebäude. Im Westen biegt sie in rechtem Winkel nach Norden ab. Weiter westlich ist als wellige Bodenerhe= bung noch die frühere Candstraße Muhen = Ober=Entfelden sichtbar. Die weitere Untersuchung wird zeigen müssen, ob diese Sandstraße vielleicht schon in römischer Zeit benutzt worden ift. In bemerkens= werter Regelmäßigkeit find an diese lange Mauer Bebäude angebaut. Don den Bäusern 2-5 wurden die fundamente abgedeckt, von z und 6 der Grundrig mit dem Spitzeisen annähernd festgestellt. Alle 6 Bäufer haben, mit gang geringen Abweichungen, die gleiche Größe: Im Sichten durchschnittlich 9,5 × 7,75 m. Ihr Abstand voneinander ist durchschnittlich 25 m. Die Dicke der Mauern beträgt 70 cm; sie bestehen aus einem fundament von Rollfieseln, über dem streckenweise noch Lagen von gemauerten Bruchsteinplatten, vermischt mit Rollfieseln, lagen. Die Mauern waren teilweise nur bis 20 cm unter der Erdoberfläche abgebrochen! Derschiedenheiten in ihrer Bauweise waren nicht festzustellen; auch zeigte die Tiefe der fundamentierung nur durch das Belände bedingte Differenzen von höchstens 20 cm. Diese Bäuser gehören demnach einer Bauperiode an. Bedeckt waren sie mit Ziegeln. Nur innerhalb der Gebäude und am Rande finden sich Schichten mit Bauschutt, nicht aber zwischen den einzel= nen Bäufern. Baus 2 befaß einen kleinen nördlichen Unbau. Ob die Gebäude unterteilt waren, ift schwierig zu sagen, da die Räume nicht ausgehoben wurden. Immerhin darf für haus 5 wegen der beiden Berde in der südweftl. Ede, bezw. an der Oftmauer, und einer nordsüdl. Steinsetzung eine Unterteilung vermutet werden. Kalkaußböden waren nirgends zu finden, nur undeutliche Rollkieselunter= lagen. Der Zweck der Bäuser ist vorderhand kaum zu bestimmen. Die einen waren bewohnt (2 Berde in Baus 5!), also wohl Gefindehäu= fer, die andern Ökonomiegebäude. Haus 7 zeigt eine kompliziertere



Unlage. Leider mußte dessen Erforschung in den Unfängen stecken bleiben. Fast überall in den Häusern lag Brandschutt oder eine Brandschicht. Die Siedlung ist also wohl einer feuersbrunst zum Opfer gefallen.

Mußte schon die Regelmäßigkeit in der Unlage der südlichen Partie auffallen, so überraschte noch mehr, daß sich bei Sondierungen auf der Nordseite ein genau entsprechender Grundrif abzuzeichnen begann. Nach Aussage der Candbesitzer müssen sich auch in der Mitte der beiden Häuserreihen noch Mauerzüge befinden. Soweit wir das Banze bis jetzt überblicken können, handelt es sich um einen großen, rechteckigen Bof, eingefaßt von einer Mauer, an deren Nord= und Südseite in regelmäßigen Abständen 6 kleine Bäuser angebaut find. Öftlich schließt sich ein größerer Bau an; auf der Terrasse vor dem Oftabhang des Tales darf das Hauptgebäude (Herrenhaus) vermutet werden. Ob es sich um einen Gutsbetrieb oder um eine Strafenstation handelt, wird die weitere Erforschung abklären miif= sen. für die Datierung können vorderhand die in den verschiedenen häusern gefundenen 20 Münzen einen Unhaltspunkt geben. Aus dem 1. Ihd.: 5 abgeschliffene Bronzemungen, 1 davon mit dem Kontrastempel AVG; aus dem 2. Ihd.: Hadrian (1), Untoninus Pius (3), faustina d. Ale. (1), Marc Aurel (2); aus dem 3. Ihd.: Gordianus III. (2), Philippus II. (1), Volusianus (1); aus dem 4. Ihd.: Julia Helena (1), Constantius II. (1). ferner 2 unbestimm= bare Münzen. Danach ift die Siedlung bis ins 4. Ihd. bewohnt gewesen; besonders lebhaft wohl im 2. und 3. Ihd., womit auch die Keramikfunde übereinstimmen. Bemerkenswert ift, daß keines der Ziegelbruchstücke einen Legionsstempel trug. Die Siedlung ist also wohl erst im 2. Ihd. erbaut worden, nachdem sich keine Legions= ziegeleien mehr in unserer Begend befanden. Der ganze ,fundbestand (darunter 1 filberner Siegelring mit der Inschrift APOL) gelangte in das Kantonale Untiquarium in Aarau. Darüber soll nach der abschließenden Grabung berichtet werden.